

Ostfriesische Fundchronik 2003

*Von Rolf Bärenfänger und Wolfgang Schwarz
Mit Beiträgen von Marion Brüggler, Gerhard Kronswende, Kai Niederhöfer,
Hans-Jörg Nüsse, Bernd Rasink und Heike Reimann*

Die Ostfriesische Fundchronik berichtet, geordnet nach Landkreisen und Gemarkungen, im Kapitel A über die wichtigsten archäologischen Funde und Fundstellen, die im Berichtsjahr entdeckt und vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft bearbeitet wurden. Die Fundchronik listet außerdem im Kapitel B die neuesten wissenschaftlichen Publikationen auf, die hiesige Funde und Fundstellen behandeln, und ordnet ferner im Kapitel C die Funde nach Zeitstufen. Die Ostfriesische Fundchronik veröffentlicht die archäologischen Quellen, die Hinweise auf die Besiedlungsgeschichte vergangener Zeitalter in Ostfriesland geben.

A. Ausgrabungen und Funde in Ostfriesland

A.1 Landkreis Aurich

1. Egels FStNr. 2511/1:44, Gemeinde Stadt Aurich Neuzeitlicher Tonkopf



Abb. 1: Egels (1), neuzeitlicher Tonkopf (Foto: R. Bärenfänger)

Vom Molkereigelände in Egels wurde im Zuge von Renaturierungsarbeiten nördlich des Upstalsbooms in Rahe Erde angefahren. Darin fand sich ein kleiner Kopf aus weißlichem Pfeifenton (Abb. 1). Das Fundstück ist maximal 5 cm hoch, es besitzt einen rundovalen Durchmesser und misst unten 2,5 und oben 3,5 cm. Es ist aus zwei Formhälften zusammengesetzt und innen hohl, die Wandungsstärke unten beträgt 0,2 cm. Der Kopf zeigt unter einer barettartigen Bedeckung ein freundliches männliches Gesicht. In einem Mundwinkel sind Reste eines rötlichen Farbauftrages erhalten, die auf eine ehemals vielleicht umfassendere Bemalung hindeuten. Aufgrund des Erscheinungsbildes wird eine Datierung in die Neuzeit zutreffend sein. Über die ursprüngliche Funktion kann nur spekuliert werden; womöglich handelt es sich um den Kopf einer Hand- oder Fingerpuppe. (R. B.)



Abb. 2: Grimersum (2), Innenseite der Außenmauer mit Entlastungsbogen der ältesten Bauphase sowie unterste Stufe einer wandparallelen Treppe (rechts). Der Maßstab ist in Abschnitte von jeweils 20 cm eingeteilt (Foto: J. Saathoff)

2. Grimersum FStNr. 2509/1:2, Gemeinde Krummhörn Burgstelle der Beninga

Die frühmittelalterliche Dorfwurt Grimersum wurde im späten Mittelalter an ihrem östlichen Rande um eine Burganlage erweitert, die 1379 Gerald Beninga als Häuptling in Grimersum bewohnte und die wahrscheinlich von ihm selbst erbaut worden war. Diese Burg wurde 1435/36 von den Cirksena und den Hamburgern zerstört und erst 1450 wieder zeitgemäß neu errichtet. Die letzten Gebäudeteile dieser mehrflügeligen Anlage wurden Anfang des 20. Jahrhunderts abgerissen.

Aus Anlass der Dorfsanierung bildete sich im Oktober 2002 eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Jörg Saathoff, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Burgstelle wieder ansehnlich und zu einem Anziehungspunkt für Einheimische und Gäste zu machen. Zunächst wurde 2003 der Wildwuchs beseitigt und sodann an der West- und Südseite der Schutt abgetragen. Im Laufe der Jahre sollen nach Möglichkeit die Mauerstümpfe der Gebäude, die ehemals 10 m breiten Gräben der Viereckanlage sowie die Brücke und die Gärten wieder erstehen.

Vorläufig brachte die sorgsame Freilegung der stehenden Mauerreste unter dem Backsteinschutt Teile der Außenmauern (Abb. 2), ein Brückenfundament, Kellerräume und Durchgänge zutage. Zudem enthielt der Schutt zahlreiche neuzeitliche Fundstücke: Rot- und Gelbgeräthware, Porzellan, Fayencen, Münzen und Eisennägel. Einzelne Scherben einheimischer mittelalterlicher Kugeltöpfe befanden sich ebenfalls darunter. (W. S.)



Abb. 3: Holtrop (3), der Hügel „Oll Karkhoff“, Blick von Ost (Foto: R. Bärenfänger)

3. Holtrop FStNr. 2511/8:1, Gemeinde Großefehn Hügel „Oll Karkhoff“

In der Dorfmitte von Holtrop in der Nähe der Kirche befindet sich ein künstlicher Hügel mit dem Namen „Oll Karkhoff“. Hier treffen sich der Heerweg und der Postweg, die von Südosten kommen und sich nach Westen und Nordwesten verzweigen. Im Süden weist ein Ausläufer des Flummtales direkt auf den Hügel hin. Die Flurnamen und das Geländere relief lassen einen Wasserlauf vermuten, der durch ein Bruchwald- und Mooregebiet zur Flumm führte. Wahrscheinlich war Holtrop an dieser exponierten Stelle zu Wasser und zu Lande zu erreichen. Der künstliche Hügel misst rund 24 m im Durchmesser (Abb. 3). Nach Augenschein war er ehemals von einem Graben umgeben, der sich heute nur noch als flache Delle am Hügel Fuß abzeichnet. Bei einer Sondage wurde der gewachsene Boden in einer Tiefe von 1,70 m auf einer Höhe von +7,70 m NN erreicht. Er zeigte einen ungestörten Podsol mit humoser Oberfläche und darunter die Bleichsand- und Eisenanreicherungsschicht. Darüber befand sich ein humoser Sandauftrag von etwa 0,30 m Mächtigkeit mit einem humosen Laufhorizont an seiner Oberkante. Darauf folgte ein 0,10 m dicker, hellgelber Auftrag aus lehmigem Sand, der ebenfalls von einem humosen Laufhorizont abgeschlossen wurde. Diese beiden Aufträge wurden von dem Hügelmantel überdeckt, der an dieser Stelle 1,25 m hoch ist und in seiner unteren, ungestörten Zone den Aufbau aus Heideplaggen noch gut erkennen lässt. In dem Auftrag aus gelbem, lehmigem Sand zeichneten sich zwei Gruben mit rot gebranntem Lehm und Eisenschlacke und drei kleine Pfostengruben ab, die möglicherweise zu einer Hüttenkonstruktion gehört



Abb. 4: Holtrop (3), Grabungsfläche mit Pfostenspuren und Grube, im Profil (links) ist die Plaggenschichtung erkennbar (Foto: W. Schwarze)

haben könnten (Abb. 4). Die Sondagegrube war jedoch zu klein, um Siedlungsstrukturen zu verifizieren. Obwohl die drei Bauphasen der Entstehungsgeschichte des Hügels eindeutig erkannt werden konnten, bleibt eine Interpretation des archäologischen Befundes wegen der Kleinräumigkeit des Aufschlusses unsicher. Selbst die Datierung der wenigen mit scharfem Steingrus gemagerten Tonscherben ist fraglich. Wenngleich ein mittelalterlicher Zeitansatz wahrscheinlich ist, ist doch auch ein älterer nicht sicher auszuschließen. Die mögliche Funktion des Hügels mit Kreisgraben als Standort einer Kapelle, Wegewarte oder Mühle bleibt vorerst unerkannt. K. H. Marschalleck deutete Fundstellen des Namens „Oll Karkhoff“ als völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche, heidnische Kultplätze und erwähnte dabei auch den Hügel in Holtrop. Obwohl der archäologische Befund vorläufig nichts Sicheres zur Deutung der Anlage beigetragen hat, ist die Entdeckung der Verarbeitung von Eisen bedeutsam, das möglicherweise als Raseneisenstein in der nahe gelegenen Niederung der Flumm gewonnen wurde und hier ein lokaler Wirtschaftsfaktor war. (W. S.)

4. Ludwigsdorf FStNr. 2510/9:15-9, Gemeinde Ihlow Jagdschloss der Cirksena in Ihlow

Im Bereich der Klosterwüstung Ihlow, die bereits mehrfach Ziel archäologischer Untersuchungen war, wurde Anfang November 2003 mit einer weiteren Grabung begonnen. Ziel der neuen Kampagne ist jedoch nicht das ehemalige Zister-



Abb. 5: Ludwigsdorf (4), Rest einer Backsteinmauer mit tiefer liegender Schwelle, Blick von Südost (Foto: M. Brüggler)

zienserkloster, sondern das Jagdschloss der ostfriesischen Grafen, das 1612 von Enno III. Cirksena errichtet und 1756 unter preußischer Regierung vollständig abgebrochen wurde.

Das Grafenhaus Cirksena hatte sich im Zuge der Reformation bereits 1529 den Besitz des Zisterzienserklosters angeeignet und die Gebäude des Klosters abbrechen lassen. Die ungefähre Lage des Jagdschlusses Ennos ist von einer Karte aus dem Jahre 1744 bekannt. Nach dieser Karte liegt das Jagdschloss in dem unmittelbar westlich an die ehemalige Klausur anschließenden Bereich. Das Gelände bildet hier einen flachen Hügel, der, wie Probebohrungen ergeben haben, auf eine kleine natürliche Kuppe zurückzuführen ist, die anschließend anthropogen weiter aufgehöhrt wurde. Im Verlauf der Grabung sollen die genaue Lage und das Ausmaß des Jagdschlusses festgestellt werden. Gleichzeitig ist der Siedlungsablauf in diesem Bereich zu klären: Nach Abbruch des Jagdschlusses wurde laut einer Karte aus dem Jahre 1804 auf der gleichen Stelle ein Gulfhof errichtet, der auch als Schankwirtschaft fungierte und Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls vollständig abgebrochen wurde. Die Geländesituation lässt außerdem vermuten, dass der Bereich bereits im Mittelalter durch die Zisterziensermönche genutzt wurde, da die ehemalige Klausur unmittelbar benachbart war und sich diese Stelle durch die Erhebung in ansonsten feuchtem Gelände als Bauplatz anbietet.

Nach Abtrag der bis zu 1 m mächtigen Schuttschichten konnten Mauern (Abb. 5) und Mauerausbrüche festgestellt werden, deren Breite und Bauart darauf schließen lässt, dass sie bereits zum Jagdschloss gehören. Aus den oberen Schuttschichten stammt eine Münze des Jahres 1825, aus einer tieferen Schicht eine Münze Ennos III., des Erbauers des Jagdschlusses. Die beiden Münzen lassen sich gut mit den beiden historisch bezeugten Gebäuden in Verbindung bringen. (M. B.)



Abb. 6: Manslagt (5), Backstein mit Einritzungen, Seitenansicht und Umzeichnung (Foto: R. Bärenfänger, Zeichnung: G. Kronsweide)

5. Manslagt FStNr. 2508/5:1-0-4, Gemeinde Krummhörn Spätmittelalterlicher Backstein mit Einritzungen

Vor etlichen Jahren wurde wahrscheinlich im Ortsbereich der Wurt Manslagt ein spätmittelalterlicher Backstein im Klosterformat gefunden und seitdem von J. Deiters-Helms verwahrt. Der mit einer bemerkenswerten Einritzung versehene Backstein (Abb. 6) besitzt eine Länge von 29,5 cm, er ist an einem Ende 14,5 cm, am anderen 14 cm breit. Seine Dicke variiert zwischen 8,5 und 9,5 cm, was auf den nicht sehr ebenmäßig erfolgten Abstrich der einen Breitseite zurückzuführen ist. Das Gewicht des Backsteins beträgt 6,985 kg. In der blass ziegelroten Oberfläche sind einige schwärzliche Punkte erkennbar, die auf einen gewissen Anteil von Marschenton (Klei) in dem Stein hindeuten, da dessen organische Bestandteile beim Brand verkohlen und entsprechende Spuren hinterlassen. Wie anhaftende Mörtelspuren zeigen, ist der Stein ehemals verbaut gewesen. Auf der einen Schmalseite trägt der Backstein lineare Einkerbungen, die mit einer wohl dreieckigen Werkzeugspitze vor dem Brand in den noch feuchten Ton geschnitten worden sind. Die Linien bilden insgesamt fünf Felder, von denen vier rechteckig sind. Das fünfte Feld schließt sich exakt auf der Mitte des Steines an. Es ist mit Kantenlängen von 7 x 7 cm quadratisch und durch weitere Einkerbungen untergliedert. Zwar ist ein Teil der erhabenen Flächen ausgebrochen, doch lässt sich die Intention, das Brett eines Mühlespiels abzubilden, zweifelsfrei nachvollziehen.

Nach den Abmessungen bzw. dem Volumen wird der Stein in das 14./15. Jahrhundert zu datieren sein. Ein vergleichbares Stück mit allerdings reduzierender Darstellungsweise des Spiels existiert eingemauert in der Kirchenwand von Wiesens, Landkreis Aurich. Hinzuweisen ist auch auf den bruchstückhaften Fund aus Groß-Neuwolde, Landkreis Aurich. (R. B.)

6. Norden FStNr. 2309/7:30, Gemeinde Stadt Norden Frühmittelalterliche Siedlung in der Marsch

Bereits in den 1970er Jahren wurde das Raumordnungsverfahren zur Planung der Emslandautobahn eingeleitet und auf betroffene archäologische Fundstellen und Bodendenkmäler u.a. im niedrig gelegenen Sietland des „Süder Hooker“ östlich der Geestinsel, auf der die Stadt Norden liegt, hingewiesen. Um den Denkmalwert der im Sietland vorhandenen Wurten und Ansiedlungen zu erkunden, wurde die Wurt 30 sondiert. Dabei wurde ein verfüllter alter Graben entdeckt,



Abb. 7: Norden (6), frühmittelalterliche Wasserschöpfstelle unter Kleibedeckung, Blick von Nordost (Foto: E. Riemann)

der wahrscheinlich die Westgrenze der Anlage bildete. Östlich dieses Sohlgrabens, dessen Sohle 1 m in der Breite und dessen Gesamtbreite wahrscheinlich 2 m erreichte, befand sich eine natürliche Sandkuppe, die an der Oberfläche Podsol-schichten zeigte. Die Ostgrenze wurde nicht ermittelt. Es ist aber wahrscheinlich, dass ursprünglich die untersuchte Anhöhe mit der östlich gelegenen eine naturräumliche Einheit bildete. Die Sondagen am nördlichen Rand zeigten einen gleichmäßig abfallenden Abhang, der stark durch die Beackerung gestört war. Im Süden zeichnen sich waagerechte Füllschichten ab, die wie die Schichten des westlichen Sohlgrabens nur als Füllung eines in südöstlicher Richtung verlaufenden, weiteren Sohlgrabens gedeutet werden können. Er hätte demnach direkten Anschluss an den im Süden der beiden Hügel befindlichen Wasserlauf gehabt, der durch die kleigefüllte Niederung im Süder Hooker mit dem Wischer Schloot und der Nordsee in Verbindung stand. Die ersten menschlichen Aktivitäten fanden, datiert durch muschelgrusgemagerte Keramik, im 9. bis 10. Jahrhundert auf einer trockenen Sandanhöhe statt, die mit einem Sohlgraben umgeben wurde. In Nordsüdrichtung maß die Anlage mindestens 50 m und in Westostrichtung mindestens 30 m. Die Anlage war durch einen weiteren Sohlgraben mit der Nordsee verbunden. Mitten auf der Anhöhe wurden zwei Gruben entdeckt, die an den Rändern mit Holz verkleidet waren (Abb. 7). Wahrscheinlich handelt es sich um Wasserschöpflöcher, die die Bewohner mit Trinkwasser versorgten. Noch im 10. Jahrhundert wurde die Siedlung ausgebaut und wie bei einer Wurt Klei aufgetragen. Der Auftrag war insgesamt mindestens 60 cm stark. Die hauptsächlich aus Klei bestehende Schicht 3 überdeckt die Wasserlöcher und die Sohlgräben, sodass mit einer völligen Neugestaltung der Anlage oder der Art der Bewirt-

schaftung zu rechnen ist. Sie maß nun mindestens 45 m in der Breite und 60 m in der Länge. Die wirtschaftliche Bedeutung der Ansiedlung konnte, wie zu erwarten, durch die Sondage nicht erkannt werden. Die sondierte Wurt und ihre Nachbarin müssen im Zusammenhang mit den anderen Wurtten des Sietlandes sowie mit der frühmittelalterlichen Ansiedlung Ekel, die sich auf dem Geestrand in nur 500 m Entfernung befand, betrachtet werden. Über die Bedeutung dieses Wirtschaftsraumes zwischen Marsch und Geest ist für die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Sietlandes im Norderland wenig und noch nichts Sicheres bekannt. Eine Untersuchung der durch den Straßenbau von der Zerstörung betroffenen Wurt ist daher von unschätzbare historischer Bedeutung. (W. S.)

7. Norden FStNr. 2409/1:32, Gemeinde Stadt Norden
Mittelalterliche Siedlungsoberfläche in der Westerstraße

Im rückwärtigen Bereich hinter dem Alten Rathaus (Heimat- und Teemuseum) konnte anlässlich von Baumaßnahmen und mit Beteiligung von Dr. M. Roehmer ein Profil aufgenommen werden. Kleinräumig war eine ungestörte Stratigraphie erhalten, die einen z.T. verziegelten Lehmestrich auf und unter Auftragsschichten zeigte. Backstein- und Mörtelbröckchen auch in der untersten Schicht datieren die Befunde nicht vor das Spätmittelalter. Die Oberkante des gewachsenen Bodens mit Mineralanreicherungsschicht wurde hier bei +8,60 m NN erreicht. Vor diesem Hintergrund muss die Aussage einer Beobachtung im Keller des Museums von 1987, die ein Niveau von +7,05 m NN als Oberkante des gewachsenen Bodens angab, zurückgenommen werden (Fundchronik 2002, Kat. Nr. 6). Die anthropogenen Auftragsschichten in diesem Bereich sind als entsprechend weniger mächtig anzusehen. (R. B.)

8. Norden FStNr. 2409/1:33, Gemeinde Stadt Norden
Neuzeitliche Teste

Vor einigen Jahren wurde bei Baggerarbeiten südlich der Osterstraße in Norden in einem Torfbrunnen ein Keramikgefäß von R. Heidemann gefunden (Abb. 8). Es handelt sich um eine so genannte Teste, ein Wärmegefäß, das mit Holzkohle oder glühendem Torf gefüllt in einer Stove, einem Fußbänkchen, für Wärme sorgte. Solche Stoven gehörten noch vor wenigen Jahrzehnten zum Inventar bäuerlicher Wohnungen. (H. R.)



Abb. 8: Norden (8), neuzeitliches Keramikgefäß aus einem Torfsodenbrunnen (Foto: G. Kronsweide)

9. Oldeborg FStNr. 2409/9:10, Gemeinde Südbrookmerland
Mittelalterliche Burgstelle

Am nördlichen Ortsrand von Oldeborg existiert ein annähernd quadratisches Flurstück, das nach Schuhmacher und Ramm mit dem Namen „Die Burgstelle“ belegt war und das die ältere der Burgen der Häuptlingsfamilie tom Brok getragen haben soll. Das Gelände besitzt eine Ausdehnung von etwa 60 x 60 m. Es liegt auf einer Höhe von maximal +2,30 m NN unmittelbar zwischen dem etwas höher aufragenden Ortskern und dem nördlich anschließenden ehemaligen Moor, das im Aufstreckrecht abgetorft worden ist. Um Näheres über diesen Platz in Erfahrung zu bringen, wurden auf Anregung eines örtlichen Arbeitskreises Bohrungen durchgeführt. In den beiden Bohriegen wurden an allen vier Enden des Geländes bis zu 2,50 m tiefe und etwa 15 m breite Gräben festgestellt, deren Existenz sich bereits im Oberflächenrelief zu erkennen gibt. Im Zentrum der Anlage liegt dem gewachsenen Boden eine bis zu 0,50 m mächtige lockere humose Schicht auf. Hinweise auf eine Bebauung mit einem Steinhaus wurden nicht gefunden. Ein paar wenige Backsteinbröckchen aus der Grabenfüllung reichen diesbezüglich nicht aus. Wenige Keramikscherben harter Grauware und zwei Stücke verziegelten Lehms belegen immerhin eine mittelalterliche Nutzung des Areals. Eine womöglich hölzerne Burganlage könnte jedoch nur im Zuge einer flächenhaften Ausgrabung nachgewiesen werden. (R. B.)

10. Rahe FStNr. 2510/5:1 und 21, Gemeinde Rahe
Upstalsboom



Begleitend zur Ausstellung „Die Friesische Freiheit des Mittelalters“ wurde mit Unterstützung der Stadt Aurich östlich der Steinpyramide des Upstalsboom-Hügels eine mehr als 2 m mächtige Stratigraphie aufgeschlossen (Abb. 9). Es zeigte sich die aus den älteren Untersuchungen ansatzweise bekannte Schichtung: Zuerst lag die Auftragschicht aus den 1960er Jahren. Darunter stand die sandig-humose Aufplanierung an, die 1833 nach der Fertigstellung der Pyramide erfolgt ist. Sie lässt sich durch zahlreiche Bruchstücke von Tonpfeifen datieren. Unter dieser Planierschicht lag ein sandig-humoser Ho-

Abb. 9: Rahe (10), die Stratigraphie des Upstalsboom-Hügels im Bereich der Pyramide von 1833, Blick von Ost (Foto: M. Kastrop)



Abb. 11: Rahe (10), Auswahl frühmittelalterlicher Glasperlen aus dem Upstalsboom-Hügel (Foto: G. Kronsweide)

Abb. 10: Rahe (10), Hügelprofil, rechts Baugrube und Fundament der Pyramide, links älterer Hügelauftrag (Foto: G. Kronsweide)

horizont, in dem ebenfalls noch Tonpfeifen und weitere neuzeitliche Funde vorkamen, der jedoch von der Baugrube für die Pyramide geschnitten wurde (Abb. 10). Diese Schicht könnte im Zusammenhang mit den Arbeiten für das Holzgerüst im Jahre 1815 entstanden sein. Die darunter folgende Schicht, die von Ost nach West leicht anstieg und dort eine Mächtigkeit von mehr als 0,90 m erreichte, kann als die eigentliche Hügelsubstanz angesehen werden. Aus ihr stammen mehrere Dutzend frühmittelalterliche Glasperlen, darunter Überfangperlen (Abb. 11), wenigstens zwei Messer, ein Hakenschlüssel und weitere Eisenfunde, allesamt durch Tierbauten umgelagert. Im Profil auf der Nordseite des Grabungsschnittes zeigte diese Schicht eine flache, muldenförmige Störung, unterhalb davon lagerten Scherben eines Importgefäßes mit diversen Stückchen von Leichenbrand als Reste einer Brandbestattung. Mit den Perlen sind nach dem Schwertfund von 1833 erstmals eindeutige Hinweise auf wenigstens eine Frauenbestattung gewonnen worden. Es wird sich um ein Körpergrab gehandelt haben, da die Perlen keine Beeinflussung durch Hitze erfahren haben. Die Reste der o.g. Brandbestattung deuten zudem auf weitere Gräber, die in dem flachen Hügel in der Zeit um 800 angelegt worden sind. Die kleinräumigen Untersuchungen bei der Pyramide konnten keine Befunde erfassen, die mit den späteren Landtagen der Friesen in Zusammenhang gebracht werden könnten. So bleibt die Frage nach der Überlieferungstradition vom frühmittelalterlichen Gräberfeld zum hochmittelalterlichen Versammlungsplatz weiter ohne konkrete Antwort.

Ein Grabungsschnitt auf dem östlich benachbarten, sanft nach Norden abfallenden Grundstück (2510/5:21) legte eine flächendeckende Kulturschicht frei. Sie lag unter einem jüngeren Plaggenauftragsboden und enthielt wiederum Keramikscherben der weichen Grauware, ein Stück Badorfer Ware und das Bruchstück

eines Spinnwirteis. Ihre dunkle Färbung verdankt die Schicht einem deutlichen Anteil von Holzkohle und vergangenem organischen Material als auch der hier herrschenden Bodenfeuchte. Nach der welligen Ausprägung ihrer Unterkante zu urteilen scheint es sich um eine frühmittelalterliche Pflugschicht zu handeln. Der Holzkohleanteil und der Fundniederschlag lassen vermuten, dass diese Ackerfläche nicht weit entfernt von einer mittelalterlichen Hofstelle gelegen hat. (R. B.)

11. Schirum FStNr. 2511/4:151, Gemeinde Stadt Aurich Frühmittelalterliche Siedlung

Schirum liegt auf einem Geestsporn zwischen den alten Entwässerungsrinnen des Kroglitzer und des Krummen Tiefs. Am südwestlichen Ortsrand fällt das Gelände zum Kroglitzer Tief hin merklich ab. Dort kamen in höherer Lage, bei etwa +4,00 m NN, zahlreiche Siedlungsspuren des frühen Mittelalters als auch der Neuzeit zutage. Die Erhaltungsbedingungen für die überwiegend schwach ausgeprägten frühmittelalterlichen Befunde waren auf Grund der landwirtschaftlichen Nutzung des Areals und der neuzeitlichen Störungen, flachen Sandentnahmegruben und vier großen Brunnen nicht sonderlich gut. Trotz dieser Vorbedingungen ist es gelungen, wenigstens drei Hausplätze wahrscheinlich zu machen, weitere können erahnt, jedoch nicht verifiziert werden. Der am besten erhaltene Hausgrundriss besaß eine Länge von mindestens 35 m und eine Breite von etwa 6 m (Abb. 12). Im Westteil zeichnete er sich durch sieben Innenpfostenpaare sowie vereinzelt erhaltene Spuren von schwächeren Wandpfosten aus, während im östlichen Bereich lediglich Reste von Wandgräbchen und einige Außenpfosten erkennbar waren. Es muss also angenommen werden, dass dieses



Abb. 12: Schirum (11), Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit Resten eines frühmittelalterlichen Hausgrundrisses (oben) und vergleichbarer Grundriss aus Esers (unten; nach Bärenfänger 2002), schraffiert: Brunnen. M. 1:400 (Zeichnung: A. Süßen, H. Reimann)

Haus einen dreischiffigen Stall- und einen einschiffigen Wohn- und Wirtschaftsbereich besessen hat. Damit ähnelt es deutlich den entsprechend konstruierten langen Häusern vom Typ Esens. Wie dort hat es augenscheinlich keine gesonderten Speicherbauten gegeben. Als weitere frühmittelalterliche Befunde sind vier Flachbrunnen und diverse Gräbchen zu nennen. Da das keramische Fundinventar überwiegend aus Muschelgrusware besteht, ist der zeitliche Schwerpunkt der Siedlung in das späte 8. und das 9. Jahrhundert zu setzen. Funde aus späteren Epochen zeigen an, dass das Gelände seit dieser Zeit wohl kontinuierlich in Nutzung stand. (R. B.)

12. Upleward FStNr. 2508/7:2-5, Gemeinde Krummhörn Frühmittelalterliche Häuser

Eine archäologische Rettungsgrabung in der Wurt Upleward erreichte eine Tiefe von 3 m bei einer Grundfläche von etwa 160 qm. Vier Abtragungsniveaus sowie die Profile der Westseite der Baugrube wurden zeichnerisch erfasst und beschrieben. Während die oberen drei Flächen nur wenige Befunde erbrachten - darunter einen bis in die frühmittelalterliche Bebauung eingreifenden spätmittelalterlichen Brunnenschacht - war die vierte Fläche bei durchschnittlich +1,40 m NN durch über 450 hölzerne Befunde gekennzeichnet, die sich auf zwei etwa parallel orientierte Gebäude verteilen. Für eine vollständige Erfassung der Grundrisse war die Größe der Grabungsfläche nicht ausreichend. Zwar ist die jeweilige Breite mit etwa 5,00 m (Haus 1) bzw. 5,50 m (Haus 2) bekannt, es konnte jedoch lediglich der östliche Abschluss von Haus 1 ermittelt werden. Besser lassen sich die verschiedenen Gebäudeteile fassen. So liegt in Haus 1 mindestens eine Dreigliederung vor, wobei der mittlere Raum eine zentral gelegene Herdstelle besaß. Dieser wurde über mittig angelegte Eingänge, die durch die noch vorhandenen Türschwelle deutlich zu erkennen waren, von den anschließenden Räumen erschlossen. Auf Grund der Befundsituation von Haus 2 mußte es sich bei dem westlichen Gebäudeteil von Haus 1 ebenfalls um den Stall gehandelt haben, doch ergaben sich hier noch keine konkreten Hinweise wie Viehboxeneinteilungen oder Mistschichten. Allerdings scheint dieser Gebäudeteil überbaut worden zu sein, wie die umgestürzte Flechtwerkwand der Außenwand andeutet. Diese Wand (Abb. 13), die auf einer Länge von etwa 5 m noch eine beeindruckende Höhe von etwa 0,70 m aufwies und mit der schräg gesetzte Außenpfosten in Verbindung standen, dürfte damit einem älteren Haus bzw. einer älteren Hausbauphase zuzuordnen sein. Auch der leicht divergierende Verlauf des östlichen bzw. westlichen Teils der Flechtwerkwand, der sich auch in abweichenden Gründungstiefen manifestiert, ist in dieser Richtung zu deuten. Von Haus 2 wurde der Übergangsbereich vom Wohn- zum Stallbereich freigelegt. Besonders bemerkenswert ist der mit regelmäßig gesetzten Plaggen ausgekleidete Wohnbereich, der über die beiden Eingänge an den Längsseiten des Gebäudes zu betreten war. Auf den südlichen Eingang führte eine kleine Bohlenbrücke zu, die einen flachen Graben überquerte. Der Stallbereich konnte durch die angetroffenen Mistschichten identifiziert werden, längliche Bohlen könnten dabei als die beiderseits des Mittelganges befindlichen Jaucherinnen interpretiert werden. Reste der Viehbo-



Abb. 13: Upleward (12), Ausschnitt aus der Flechtwerkwand von Haus 1. Ansicht von Nordosten mit schrägen Außenpfosten (Foto: G. Kronsweide)

zen lassen sich bislang nicht konkret fassen, sicherlich dürften aber einige der angetroffenen Staken den Stalleinteilungen zuzuweisen sein.

Zur exakten zeitlichen Einordnung der Baubefunde wurden 132 Proben von den Bauhölzern der Firma DELAG übergeben. Für Haus 1 liegen folgende Datierungen vor: Bef. 54 (d) 674 AD, Bef. 59 (d) nach 642 AD, Bef. 167 (d) 648 -1/+1 AD. Im Haus 2, das stratigraphisch gesehen das jüngere Gebäude darstellt, konnte nur ein datierbares Eichenholz (Bef. 524) mit dem Datum (d) 676 -6/+8 AD geborgen werden. Ein signifikanter zeitlicher Unterschied zum Haus 1 ergibt sich damit nicht. Die älteste Probe - eine Bohle aus dem südlich des Hauses verlaufenden Graben - datiert „(d) nach 584 AD“, kann jedoch in keinen baulichen Befundzusammenhang gestellt werden. Dennoch legt sie eventuell Zeugnis von einer älteren Besiedlungsphase ab, die sich auch durch einige Funde von völkerwanderungszeitlichen Keramikscherben in diesem Bereich andeutet. (H.-J. N.)

13. Westeraccum FStNr. 2310/6:24, Gemeinde Dornum Frühgeschichtliche und mittelalterliche Wurt

Die Untersuchungen auf der Dorfwurt wurden fortgesetzt und abgeschlossen (Fundchronik 2002, Kat. Nr. 19). Dabei wurde bei durchschnittlich +2,60 m NN

der gewachsene Boden erreicht. Es handelte sich um einen wohl postglazialen Feinsand, der schwach podsoliert gewesen sein muss. Bodenbildungsschichten und der alte Oberflächenhumus fanden sich allerdings nicht, sie waren durch menschliche Aktivität entfernt. Dies scheint mit der ersten Besiedlung an dieser Stelle in Zusammenhang zu stehen, denn es wurden Pfostengruben gefunden, die in den gewachsenen Boden eingebracht worden waren. Auch die Auffindung einer mit Keramikscherben ausgepflasterten Feuer- oder Herdstelle inmitten einer Pfostensetzung belegt die Existenz eines größeren, noch zu ebener Erde errichteten Hauses. Diese Flachsiedlung lässt sich anhand der Keramikfunde an den Beginn der älteren Römischen Kaiserzeit oder vielleicht noch in die Spätlatenezeit datieren.

Der Schichtenabfolge nach begann die Besiedlung zu ebener Erde auf einem natürlichen Sandrücken am östlichen Ufer der pleistozänen Entwässerungsrinne, die weiter nördlich im Wattenmeer als Accumer Ee ein Seegatt ausgebildet hat. Oberhalb der Flachsiedlung wurden mehrere, nicht sonderlich mächtige Aufträge aufgebracht, die in der Mehrzahl wohl der älteren Römischen Kaiserzeit entstammen; die Einzelheiten dieses Prozesses sind im Zuge der Fundauswertung noch zu klären. Es kann aber gesagt werden, dass bis zur Völkerwanderungszeit ein Niveau von etwa +3,90 m NN erreicht worden ist - knapp unterhalb der entsprechenden Schicht mit „sächsischer Keramik“ waren im Vorjahr auch Pfostengruben festgestellt worden. Darüber folgten mehrere dünne Aufträge, die nach den keramischen Inhalten als auch einer bronzenen Bügelfibel wohl vorrangig Vorgänge des 6. Jahrhunderts widerspiegeln. Das 7. und 8. Jahrhundert sind dann durch dendrochronologische Daten dokumentiert. In dieser Zeit folgten weitere Erhöhungen, bis bei etwa +4,75 m NN das Laufniveau für das dendrochronologisch „775“ datierte Haus geschaffen war. Darüber lagen die Aufträge mit Muschelgruskeramik vorrangig des 9. Jahrhunderts bis in eine Höhe von etwa +5,45 m NN. Sie wurden durch in erster Linie hochmittelalterliche Schichten aus sandigem Klei überdeckt, bis schließlich die heutige Geländehöhe von durchschnittlich +6,10 m NN erreicht war. Von dieser 4 m mächtigen Stratigraphie ist durch Mitarbeiter des Landesmuseums „Natur und Mensch“, Oldenburg, ein Lackprofil angefertigt worden, das in der dortigen Dauerausstellung gezeigt werden soll. (R. B.)

A.2 Kreisfreie Stadt Emden

14. Emden FStNr. 2609/1:57, Stadt Emden Archäologische Untersuchungen der Stadtwurt

Im November 2003 wurden die Arbeiten auf der Fläche in der Kirchstraße am Übergang von der Stadtwurt zur Kirchwurt abgeschlossen (Fundchronik 2002, Kat. Nr. 22). Das Restareal von ca. 14 x 8 m war stufenförmig von 1,80 m NN bis auf -2 m NN abgetragen worden. So wurden 4,6 m Stratigraphie dieser im Mittelalter bedeutenden Handelsstadt freigelegt. Auf der Sohle des Grabungsschnittes zeigte sich, dass in den gewachsenen Kleiboden zwei Gräben eingetieft

waren, von denen der größere von einem Zaun aus eingerammten Birkenpfählen begleitet wurde. Neben vielen Pferdeknochen fand sich in den Gräben auch mit Muschelgrus gemagerte Keramik. Ein nahezu vollständig erhaltenes Gefäß dieser Ware lag auf der Sohle der schmaleren dieser beiden ältesten Eingrabungen. Beide Gräben können in das 10. Jahrhundert datiert werden. Der größere der beiden Gräben lag exakt in der gleichen Flucht wie die jüngste Steinbebauung des Geländes. Die Parzellierung der Grundstücke kann also schon im 10. Jahrhundert vorgegeben gewesen sein. Mit der Verfüllung der Gräben scheint das Gelände erst im 12. Jahrhundert recht zügig um rund 2 m aufgeschüttet worden zu sein. Auf dieser Höhe zog sich eine bis zu 0,80 m starke mit Mist und Funden durchsetzte Schicht über die ganze Grabungsfläche. Es kann sich bei dieser Schicht nur um eine kurzfristig erfolgte Nivellierung des Areals handeln, da sie, ohne Lauffhorizonte aufzuweisen, von der nächsten Siedlungsschicht überlagert wurde. Anhand der erhaltenen importierten Keramik aus Siegburg, Pingsdorf und Paffrath sowie dem niederländisch/belgischen Raum kann sie ebenfalls in das 12. Jahrhundert datiert werden (bestimmt durch Dr. M. Roehmer, Heimatmuseum Norden). Von dieser Trennungsschicht aus wurde das Gelände in zumindest drei Schritten um insgesamt 1,4 m erhöht, wobei die Parzellengrenze wiederum durch einen Graben und einen Birkenzaun markiert wurde. Eine Bebauung des Geländes mit Häusern fehlt auch in diesen Erhöhungsphasen völlig, sodass das abgebrannte Haus, welches im Vorjahr ausgegraben wurde, als ältestes Gebäude in diesem Grabungsareal anzusehen ist.

Im Südteil der Fläche kam jedoch eine Flechtwerkwand zum Vorschein, die sich nur noch in Spuren abzeichnete. Sie umfasste eine Grube, die sich in der Fläche als ungleichmäßiges Rechteck von 6 x 3,4 m zeigte und 1,30 m in die Wurt eingetieft war. Die Grube war mit zwei sehr fundreichen Schichten verfüllt. Diese enthielten u.a. Textilreste, eine Vielzahl von Insektenpuppen und einige Käfer (*Carabus Clatratus*, bestimmt durch T. Hakbijl, Universiteit van Amsterdam). Diese Käfer lebten in Feuchtbiotopen, die durch Vegetationsentwicklung verlanden. Beim derzeitigen Stand der Aufarbeitung bleibt die Funktion der Grube unklar, die beiden Verfüllschichten können aber dem 13. Jahrhundert zugewiesen werden. Die nur in Spuren erhaltenen Langwände um die Grube konnten bis zu einer jüngeren, noch intakten Flechtwerkwand an der südlichen Stirnseite der Grabung beobachtet werden (Abb. 14). Beide Befunde standen nicht im architektonischen Zusammenhang, sondern gehören kurz aufeinander folgenden Siedlungsschichten an. Das jüngere Flechtwerk wies Ergänzungen aus senkrecht stehenden Holzbrettern auf, die nicht unbedingt als Reparaturen zu deuten sind. Die in Teilen erhaltene Flechtwerkwand spiegelt ebenfalls eine westöstlich verlaufende Parzellengrenze wider. Sie war älter als die Backsteinbebauung des Geländes und eventuell sogar etwas älter als die letzte Holzbebauung der nördlich des Grabens liegenden Parzelle. Für diese Fundamentkonstruktion konnte durch die Fa. DELAG (Göttingen) ein Dendrodatum „nach 1362“ ermittelt werden.

Die Ausgrabungsfläche des Jahres 2003 erfasste zwei Parzellengrenzen, von denen eine durchgängig vom 10. bis in das 20. Jahrhundert belegt werden konnte. Aktivitäten des 11. Jahrhunderts konnten an der Kirchstraße bisher nicht nachgewiesen werden. Zur Zeit der Holzkirche, deren Entstehung dendrochronologisch in das Jahr 966 datiert wird, befand sich zwischen beiden Wurten ein an-



Abb. 14: Emden (14), Flechtwerkwand an der Südseite der Grabung mit der darunter liegenden Grube (Foto: B. Rasink)

scheinend weitgehend ungenutztes Niederungsgebiet. Der an der Kirchstraße liegende, abböschende Teil der Stadtwurt scheint, nach dem bisherigen Aufarbeitungsstand, erst im 12. Jahrhundert zur westlich angrenzenden Kirchwurt aufgeschüttet worden zu sein, wobei die Parzellen in gleichen Schritten erhöht wurden. Auch in den Altgrabungen wurde festgestellt, dass die Kernwurtens Emdens erst im 12. Jahrhundert zu einem ausgeglichenen Laufniveau vereinheitlicht wurden. Danach kam es zur Errichtung erster Gebäude auf der Fläche. Die Erweiterung der Wurt nach Westen hin kann im gleichen Zeitraum wie die Erweiterung nach Süden zur Ems hin (Grabung Reinhardt 1959) stattgefunden haben.

Nach der Bearbeitung der Grabungsfunde, der Keramik, der Lederreste und Tierknochen sollen die Ergebnisse der Ausgrabung in der Kirchstraße und der archäologischen Begleitung der Rohrverlegearbeiten auf der Stadtwurt Teil der stadtgeschichtlichen Ausstellung des Ostfriesischen Landesmuseums/Emder Rüstkammer werden. (B. R.)

15. Emden FStNr. 2609/1:65, Stadt Emden
Altes Rathaus

Das Ostfriesische Landesmuseum/Emder Rüstkammer befindet sich im nach dem Kriege wieder aufgebauten alten Rathaus. Die moderne Bodenplatte des Gebäudes wurde für den Einbau eines Aufzuges durchstoßen. Die Sohle des Aufzugschachtes liegt ca. 1,40 m unter dieser Platte. Von diesem Niveau aus standen dicht beieinander Holzpfähle mit einem Durchmesser von 0,14 m im Mittel. Wo sie erhalten waren, endeten sie in einer sandigen, mit Ziegelschutt durchsetzten Schicht, direkt unter der Bodenplatte. Hier wird sich die Sohle des Erdgeschosses des Vorkriegsbaus befunden haben. In diese Schicht lag ein 1,20 m langer und 0,285 x 0,30 m messender Eichenbalken eingebettet, der ursprünglich wohl zur Fundamentierung gedient hat. Durch eine dendrochronologische Bestimmung der Firma DELAG, Göttingen, wurde für dieses Holz das Fälldatum „1526 -6/+8"ermittelt. Da dieses Datum rund 50 Jahre vor der Eröffnung des Rathauses im Jahre 1576 liegt, bleibt die Frage offen, ob es sich um sekundär verwendetes oder lang gelagertes Bauholz gehandelt hat. (B. R.)

16. Petkum FStNr. 2609/9:31, Gemeinde Stadt Emden
Spätmittelalterlicher Backstein mit Einritzungen

Trümmerschutt aus dem kriegszerstörten Emden ist u.a. vor dem Emsdeich in Petkum abgelagert worden. In diesem Bereich wurde von Dr. H. Stettner vor etlichen Jahren das Bruchstück eines Backsteines mit einem vor dem Brand eingritzten Muster gefunden (Abb. 15). Es handelt sich um das mittlere Stück des Steines, da beide Enden fehlen. Der Stein ist 15 cm breit und 7 cm stark, weshalb er dem spätmittelalterlichen Klosterformat zugerechnet werden kann. Das Ritzmuster ist auf der einen Seite in größere Quadrate mit Seitenlängen von bis zu 3,5 cm unterteilt, die durch diagonale Striche in jeweils vier Dreiecke segmentiert sind. Auf der anderen Seite befinden sich schmalere langrechteckige Zonen, die ebenfalls diagonal durchkreuzt sind. (R. B.)

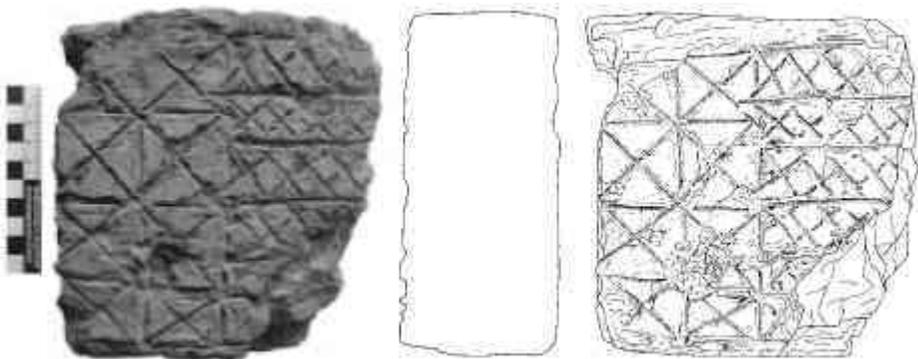


Abb. 15: Petkum (16), Backsteinbruchstück mit Einritzungen, Aufsicht (Foto: R. Bärenfänger, Zeichnung: S. Starke)

A.3 Landkreis Leer

17. Böhmerwold FStNr. 2709/6:30, Gemeinde Jemgum Spätmittelalterliche Funde auf dem Moor

Im Zuge der archäologischen Begleitung beim Bau einer Erdgasleitung von Nüttermoor nach Oude Staatenzijl (NL) wurde in Böhmerwold unter Kleisediment bei etwa +0,70 m NN eine ehemalige Oberflächenschicht, die überwiegend aus Torf bestand, angetroffen. In diese Schicht waren zahlreiche Fundstücke eingelagert, darunter Scherben der spätmittelalterlichen leistenverzierten Grauware (Abb. 16), Backstein- und Holzstücke sowie eine lederne Schuhsohle. Unter dem Torf stand glazialer Feinsand als gewachsener Boden an. Der Fundplatz liegt westlich der Straße von Böhmerwold nach Marienchor, die nur auf dieser Seite eine lockere Bebauung mit einzelnen Gehöften aufweist. Er gehört also zu einer Siedlungsreihe, von der aus das Moor unter Aufstreckrecht kolonisiert worden ist. Nach Ausweis der nun geborgenen Funde scheint sich dies im 14. Jahrhundert vollzogen zu haben. (R. B.)

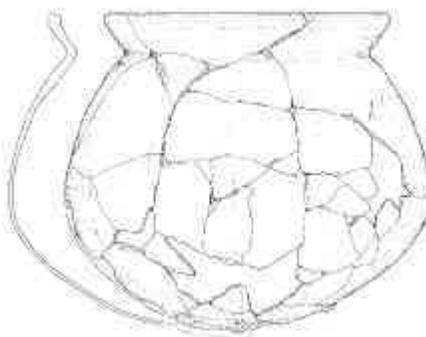


Abb. 16: Böhmerwold (17), spätmittelalterlicher, leistenverzierter Kugeltopf mit Standlappen. M. 1:6 (Zeichnung: S. Starke)

18. Bühren FStNr. 2612/8:31, Gemeinde Upiengen Undatierter Findling mit Mulde

In einem Garten in Bühren diente ein 0,46 x 0,32 x 0,21 m großer rhombischer ambossartiger Granitfindling als Vogeltränke. Ursprünglich lag der Stein nach Aussage von K. D. Oltmanns unter einem Holzpfahl im Torfschuppen auf seinem Grundstück. In der Mitte der plan geschliffenen Oberfläche befindet sich eine kreisförmige 13 cm große und 3,2 cm tiefe muldenförmige Eintiefung (Abb. 17). Die angegebene Funktion als Pfostenunterlage muss nicht mit der ursprünglichen Verwendung übereinstimmen. Der Gebrauch als Türangelstein ist wohl auszuschließen, weil die muldenförmige Vertiefung

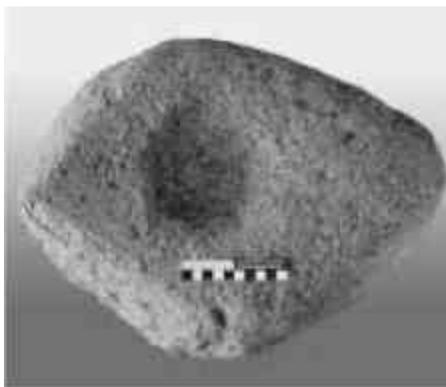


Abb. 17: Bühren (18), plangeschliffener Findling mit eingehauener mörserartiger Mulde (Foto: G. Kronsweide)

fung dazu ungeeignet erscheint und entsprechende Abnutzungsspuren fehlen. Ähnliche Muldengrößen in Granitsteinen finden sich in Mörsersteinen, die als Unterlage zur Zerkleinerung von allerlei Dingen dienen konnten. (G. K)

19. Bunderhee FStNr. 2709/9:42, Gemeinde Bunde Spätmittelalterliche Fundschicht auf dem Torf

Im Verlauf der Erdgasleitung von Nüttermoor nach Oude Staatenzijl (NL) wurde westlich und östlich des alten Dollartdeiches, auf dem heute die Straße von Bunderhee nach Bunderhammrich verläuft, die Schichtenfolge dokumentiert (Abb. 18). In dem östlichen, also binnendeichs gelegenen Aufschluss lag unter dem modernen Pflughorizont eine spätmittelalterliche Fundschicht, die in einem überwiegend humostorfigen Substrat bis etwa -1,30 m NN tief reichte. Darunter stand bis maximal -2,00 m NN eine sterile Kleischicht als Ergebnis von Überschwemmungen an, darunter folgten torfige Schichten. Bei -3,20 m NN folgte eine bis zu 0,20 m mächtige weitere Kleischicht, darunter weiterer Torf.

Aus der oberen Fundschicht stammen zahlreiche Scherben der leistenverzierten Grauware des 14. Jahrhunderts, darunter sind stark profilierte Ränder mit Deckelfalz, sehr dünne Wandungsscherben sowie diverse Standlappen und ein kleiner Standring. Auffallend ist ein siebartiges Fundstück aus Buntmetall. Aus dem Aushub wurden auch einige Stücke von Siegburger Steinzeug des 15. Jahrhunderts geborgen. Im Weiteren sind Tierknochen, Bruchstücke von Backsteinen im Klosterformat und Stücke verziegelten Lehms zu nennen.



Abb. 18: Bunderhee (19), Vorarbeiten zur Dokumentation eines Profils mit Torf- und Kleischichten im Verlauf der Pipelinetrasse (Foto: E. Riemann)

In dem westlichen, ehemals außendeichs gelegenen Aufschluss konnte zwischen -1,60 und -1,40 m NN eine ähnliche Siedlungsschicht dokumentiert werden, die sich anhand zweier kleiner Keramikscherben aber nicht mit letzter Sicherheit mit der eben genannten parallelisieren lässt. Sie lag ebenfalls einer älteren Kleischicht auf und wurde von mächtigen Kleischichten überdeckt, die durch die Einpolderung bis etwa +1,30 m NN abgelagert worden sind. (R. B.)

20. Hesel FStNr. 2611/8:27, Gemeinde Hesel Bronzezeitlicher Grabhügel

Im Winter des Jahresanfanges 2003 wurde die Untersuchung der Bodenspuren abgeschlossen, die bereits als Überbleibsel eines bronzezeitlichen Grabhügels in der freigelegten Fläche zur Errichtung eines Einkaufsmarktes identifiziert worden waren (Fundchronik 2002, Nr. 30). Leider konnten die Bauphasen der Grabanlage, deren grobe Strukturen aber erkannt und beschrieben werden konnten (Abb. 19), nicht eindeutig geklärt werden.

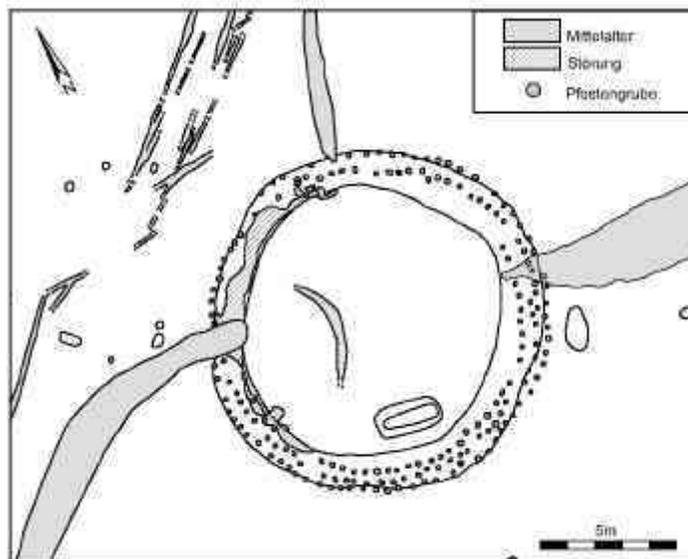


Abb. 19: Hesel (20), Flächenplan (Ausschnitt) mit Kreisgraben, Pfostensetzungen und Grabgrube sowie frühmittelalterlichen Gräben und Wegespuren. Unmaßstäblich (Zeichnung: H. Feldhoff, H. Lange, H. Reimann)

Die nachweislich älteste Bauphase besteht aus einem 1,5 m breiten und noch 0,8 m tiefen, im Querschnitt v-förmigen Kreisgraben (Abb. 20). Die untere Hälfte war mit eingewehtem, hellem Sand schichtweise gefüllt, während die obere Hälfte der Füllung humosen Sand vermisch mit Heideplaggen enthielt. Er verfiel also, indem zunächst Dünensand und später humoser Sand der Hügelaufschüttung in den Graben gerieten. Nachdem der stattliche Graben seine Funktion verloren hatte und wohl nur noch oberflächlich als ringförmige Delle im Gelände am Fuße des Hügels sichtbar war, ist der teils erodierte Hügel mit Pfosten umstellt worden, die zumeist in der ehemaligen Grabenfüllung standen. Es kann vermutet werden, dass die Pfostensetzungen eine erneute Nutzung des Hügels als Grabstätte anzeigen und deswegen auch die Hügelaufschüttung restauriert wurde. Insgesamt wurden trotz jüngerer Störungen 167 Pfosten gruben ermittelt, von



Abb. 20: Hesel (20), Profil des Kreisgrabens und dreier Pfostengruben, Blick von Süd. Grabeninnenseite links (Foto: W. Schwarze)

denen mindestens 72 wegen ihrer Größe und Tiefe als sicher gelten dürfen. Vorausgesetzt, dass die Abweichungen der Pfosten in Tiefe und Durchmesser Indikatoren mehrerer Bauphasen sind, sind die Pfosten nicht in einem Zuge errichtet worden. Leider lässt sich diese durch die Querschnitte (Abb. 20) ange deutete Zweiphasigkeit der Pfosten setzung nicht im Flächen- und Befundplan beweisen. Deswegen könnte entweder ein unregelmäßiger, dreifacher Pfostenkreis das Ziel der Baumaßnahme gewesen sein, oder es könnten sich zwei Bauphasen in der Pfosten setzung widerspiegeln, die aus einem einfachen und einem doppelten Pfostenkreis bestanden. Die Beweislage leidet nicht nur an der durch Zeitdruck eingeschränkten Dokumentation, sondern auch daran, dass die Pfostengruben hauptsächlich in die jüngere Verfüllphase des Grabens gesetzt wurden, die durch Heideplaggen und Tiergänge gestört, eine in jedem Einzelfall sichere Ansprache des Befundes verhinderte. Deshalb konnte auch die Frage nicht beantwortet werden, ob es u.a. einen weit gestellten Pfostenkreis ge-



Abb. 21: Hesel (20), muldenförmige, dunkel gefärbte Sohle der Baumsargbestattung, Blick von Ost (Foto: H. Feldhoff)

geben hat. Ferner kann auch das Körpergrab mit dem 2 m langen Baumsarg (Abb. 21), das am südlichen Innenrand des Grabhügels platziert ist, leider keiner der Bauphasen direkt zugewiesen werden. Die primären, zentralen Gräber für die beiden Hauptbauphasen wurden nicht entdeckt, was die Vermutung erhärtet, dass eine natürliche Anhöhe zur Anlage des Grabhügels anregte. Seine Zerstörung und Einebnung betraf offenbar hauptsächlich das Zentrum und damit die Gräber, während der Spitzgraben und die tief reichenden Pfostengruben weitgehend verschont blieben. (W. S.)

21. Leer FStNr. 2710/5:24, Gemeinde Stadt Leer Neuzeitliche Tonkugeln



Abb. 22: Leer (21), 937 neuzeitliche Tonkugeln (Foto: G. Kronsweide)

Am „Alten Weg“ am nordwestlichen Stadtrand von Leer wurden bei der Fortsetzung von Grabenräumarbeiten erneut frühneuzeitliche (Spiel-)Kugeln aus weißlichem Siegburger Ton von U. Brahms gefunden (Fundchronik 2002, Kat. Nr. 33). Insgesamt liegt jetzt die erstaunlich hohe Anzahl von 937 Exemplaren vor (Abb. 22)! Die große Masse der Kugeln wiegt jeweils durchschnittlich 25 g bei einem Durchmesser um 3 cm. Nur wenige sind kleiner mit bis zu 15 g Gewicht bei 2,5 cm Durchmesser. Noch seltener sind größere, wobei die größte 55 g wiegt und einen Durchmesser von 4 cm aufweist. Das Zustandekommen einer solchen Fundkonzentration auf engem Raum bleibt indes rätselhaft. Da die humose Schicht, aus der die Kugeln stammen, oberflächennah ansteht und auch subrezente Funde enthält, soll der genaue Zusammenhang in einem Prospektionschnitt geklärt werden. (R. B.)

22. Marienchor FStNr. 2709/6:5, Gemeinde Jemgum Neuzeitliche Pastorei

Das im Jahre 2002 in Privathand übergegangene Pfarrhaus westlich neben der Kirche in Marienchor wird seitdem von B. Schilling in Eigeninitiative renoviert. Beim Unterfangen der Fundamente (+1,24 m NN) kamen ältere Fundament- und Fußbodenreste zutage, die einem Vorgängerbau zuzuordnen sind (Abb. 23). Zwei tiefer greifende Schnittprofile ergaben einen gelbsandigen gewachsenen Boden ab +0,65 m NN, der eine ausgeprägte Podsol-schichtung zeigte und bei +1,00 m NN mit einer torfig-humosen Strate abschloss. Die darüber befindlichen Auf-tragsschichten datieren durch Keramikscherben den Siedlungsbeginn auf diesem inmitten der moorigen Marsch sich weit nord-südlich erstreckenden, schmalen Geestrücken ins 13. Jahrhundert. Viele großformatige Backsteine, z.T. profiliert,

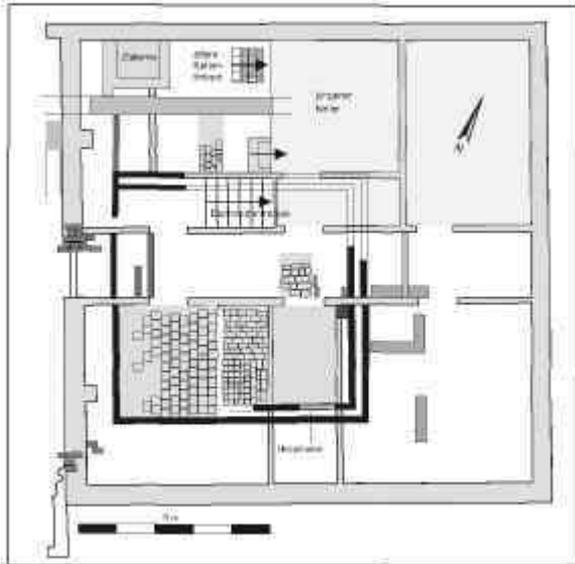


Abb. 23: Marienchor (22), Befundplan im ehemaligen Pastoreigeäude mit Vorgängerbau (schwarz). M. 1:200 (Zeichnung: G. Kronsweide)

scheinen als Streufunde auf einen älteren Sakralbau hinzudeuten, der abgebrochen wurde. Vielleicht dürfen sie mit dem Vorgängerbau der heutigen Kirche, deren Ostgiebel das Baujahr 1668 trägt, in Zusammenhang gebracht werden, weil deren Ausrichtung deutlich von derjenigen der älteren Parzellierung, der Pastorei und

des Friedhofes abweicht und dadurch als jünger erscheint.

Die Fundamentreste des Vorgängergebäudes der Pastorei stammen nach einem Inventar des Pfarrarchivs aus dem Jahre 1737. Großformatige Klostersteine, wahrscheinlich Abbruchmaterial der älteren Kirche, wurden z.T. sogar noch im Fußboden des Pfarrhauses von 1849 verbaut. Das Fundgut lieferte diverse interessante Stücke aus dem Haushalt der hier ansässigen Pastoren, darunter eine bemalte Glasscheibe mit profanem Motiv (Abb. 24), ein mit Schriftzeichen versehenes Bruchstück einer Schiefertafel und einen robusten Kerzenhalter aus Ziegelton. Interessant ist zudem das Bruchstück einer beschrifteten Sandsteinplatte (Abb. 25). (G. K.)



Abb. 24: Marienchor (22), neuzeitliche bemalte Fensterglasscheibe. Höhe: 18 cm (Foto: G. Kronsweide)



Abb. 25: Marienchor (22), Bruchstück einer Inschriftentafel oder Grabplatte aus Sandstein mit bisher nicht identifiziertem Wappen. Die Inschrift deutet auf Bezüge zu Werdum in Ostfriesland hin (Foto: G. Kronsweide)

23. Midlum FStNr. 2710/1:49 und 50, Gemeinde Jemgum
Fundstellen der Römischen Kaiserzeit und des Mittelalters

Ein neuer Fahrradweg westlich neben der Landstraße zwischen Neu-Jemgum und Critzum machte z.T. eine Verlegung des Straßengrabens notwendig. Knapp nördlich von Eppingaweher konnte im Grabenaushub eine stärkere Fundkonzentration mit Keramik der älteren Römischen Kaiserzeit und 3 cm dicken, gelochten Ofenbruchstücken registriert werden (2710/1:50). Bei der Nachsuche fanden sich nördlich davon unmittelbar an einem ehemaligen Weg, der hier auf die Landstraße führte, in der neuen Grabenböschung mittelalterliche Keramik und verbrannte Knochenstückchen (2710/1:49). Beide Fundstellen weisen in Zusammenhang mit den Ausgrabungsbefunden von Schroller 1932 südlich von Eppingaweher und auch dem im letzten Jahr beim Kleiabbau entdeckten Siedlungsareal zwischen Jemgum und Midlum auf eine hohe Besiedlungsdichte auf dem Emsuferwall hin. (G. K.)

24. Mitling-Mark FStNr. 2810/4:46, Gemeinde Westoverledingen
Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsstelle

Auf dem Grundstück nördlich der Kirche wurden von R. Feimann zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Keramikscherben aufgesammelt. In erster Linie handelt es sich um einheimische harte Grauware, darunter ein Stück mit Leistenzier. An Importen liegen drei pingsdorfartige Wandungsscherben vor. Ein Stück der Muschelgrusware deutet auf eine ältere Siedlungsphase hin.

Unter den neuzeitlichen Fundstücken fällt eine Kupfermünze auf, die im Osmanischen Reich in Konstantinopel vermutlich 1859 geprägt worden ist ('Abd al-Majid 1255-1277 H. / 1839-1861 AD; Bestimmung Dr. Lutz Ilisch, Universität Tübingen). (R. B.)

25. Tergast FStNr. 2610/4:3, Gemeinde Moormerland
Spätmittelalterliche Apsis

Bei Sanierungsarbeiten im Fundamentbereich der Tergaster Kirche, die von T. Mindrup gemeldet wurden, konnten die beiden am Mauerwerk des Ostgiebels ansetzenden Überreste einer früheren halbrunden Apsis dokumentiert werden (Abb. 26). Die Breite des Ostgiebels beträgt 12,50 m, die der Apsis ehemals 8,24 m. Das Mauerwerk des Anbaus war 0,77 m stark. Bei einer gleichzeitigen Dachstuhlisanierung wurde eine Holzprobe aus einem tragenden Dachbalken gesägt, deren dendrochronologische Datierung noch aussteht. (G. K.)

26. Völlen FStNr. 2810/7:55, heute Papenburg, Gemeinde Stadt Papenburg
Münze der Römischen Kaiserzeit

Ein Fragment einer Münze wurde von R. Feimann als Oberflächenfund in der ehemaligen Gemarkung Völlen an der gleichen Stelle aufgelesen wie bereits im



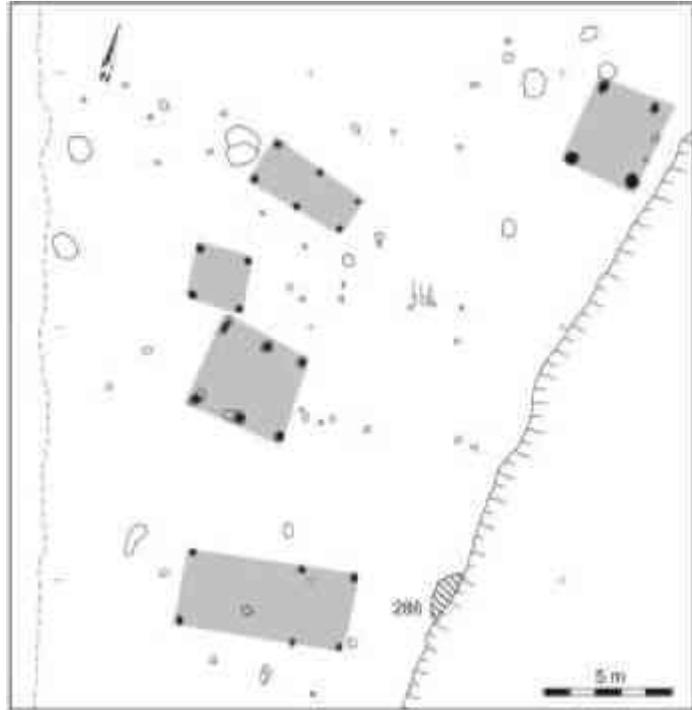
Abb. 26: Tergast (25), die Überreste der ehemaligen Apsis: links südliches, rechts nördliches Fundament mit innen davor liegendem Findling (Foto: G. Kronsweide)

letzten Jahr diverse Bronzeobjekte, unter denen sich auch ein Teil einer völkerwanderungszeitlichen Fibel befand (Fundchronik 2002, Kat.-Nr. 35 u. 36). Die Fundstelle liegt am Rande der Niederung in der anmoorigen Landschaft hinter dem Emsuferwall. Nach einem Gutachten von Dr. F. Berger, Historisches Museum Frankfurt, handelt es sich bei dem Münzrest um „eine Art Halbierung, eher ein Drittel eines römischen Sesterzen. Das Münzmaterial scheint Messing zu sein“. Das Gewicht beträgt 4,71 g. Bei vergleichbaren Stücken aus Brake und Elsfleth handelte es sich lt. Dr. Berger „um Teilstücke von Assen und Sesterzen aus dem 2. und früheren 3. Jahrhundert [...], Prägedatum also um 100/230 n. Chr. in Rom“ (Gutachten vom 01.09.03). In Norddeutschland wurden solche Münzen gegen Mitte/Ende des 3. Jahrhunderts bis in das 4. Jahrhundert hinein verwendet. (H. R.)

27. Völlen FStNr. 2810/7:67, Gemeinde Westoverledingen Mittelalterliche und neuzeitliche Funde

Am nördlichen Ortsende von Völlen wurden von R. Feimann einige mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfunde aufgesammelt. Es handelt sich um einheimische harte Grauware, an Importen ist ein Henkelbruchstück von blaugrauer Ware zu nennen. Wohl der Neuzeit ist ein Metallfund zuzuordnen, der die Gestalt eines Kammes besitzt. Die eisernen Zinken sind in die von Zierfeldern durchbrochene und mit Punktreihen verzierte Halterung eingegossen. Um welche Art von Metall es sich handelt, kann nicht mit letzter Sicherheit entschieden werden. (R. B.)

Abb. 27: Burhufe (28), Pfostensetzungen von Holzgebäuden sowie Wasserschöpfgrube 286 an der Sandgrubenkante, Ausschnitt aus dem Flächenplan. M. 1:300 (Zeichnung: H. Lange, H. Reimann)



A.4 Landkreis Wittmund

28. Burhufe FStNr. 2412/1:45, Gemeinde Stadt Wittmund Bronze- und eisenzeitliche Siedlung

Der westöstlich orientierte Höhenrücken der Upsteder Gast in der Gemarkung Burhufe fügt sich in den Zwickel ein, wo Abenser Leide und Menkenfelder Tief zusammenfließen und das Binnenwasser in die Harlebucht leiten. Dieser siedlungsgünstig über die Gewässerniederungen aufragende Geestrücken ist voller archäologischer Fundstellen, deren Zerstörung durch den Nassabbau von Sand droht. Im Zuge der Erweiterung der Abbaufächen wurden bisher etwa 2000 qm unter ungünstigen Bedingungen, nämlich in Intervallen sozusagen Abbau begleitend, untersucht. Dabei kamen zahlreiche Pfosten- und Siedlungsgruben zutage (Abb. 27), die von einer weitläufigen Besiedlung des Sandrückens zeugen. Der Bodenabtrag einer lang andauernden Beackerung und Bewirtschaftung der Gaste hat nur noch Eingrabungen überliefert, die eine größere Tiefe erreichten. Siedlungsgruben mit muldigem Profil dienten vermutlich nur der Sandgewinnung, während steilwandige Gruben hölzerne Einbauten besessen haben müssen und daher wohl der Vorratshaltung dienten. Die an der Abbruchkante der Sandgrube entdeckte steilwandige Grube 286 war noch fast einen Meter tief und darf als be-



festigtes Wasserloch gedeutet werden. In beiden Gruben fanden sich Tonscherben von Grob- und Feinkeramik sowie Steingeräte der späten Bronze- und frühen Eisenzeit (Abb. 28). Wegen dieser Funde sind auch die Pfostensetzungen in diesen Zeitraum zu datieren und als hölzerne Gebäude der gleichzeitigen Besiedlung anzusehen. Teils handelt es sich um Vierpfostensetzungen, die als speicherartige Hütten identifiziert werden können, teils um axial-symmetrische Sechspfostensetzungen, die mit einer Breite von 3 m auf Mittelschiffe dreischiffiger Häuser hindeuten (Abb. 27). (W. S.)

Abb. 28: Burhufe (28), Randscherben und Feuersteinsicheln der späten Bronzezeit (Foto: G. Kronsweide)

29. Seriem FStNr. 2311/3:37, Gemeinde Neuharlingsiel Spätmittelalterliches Siel

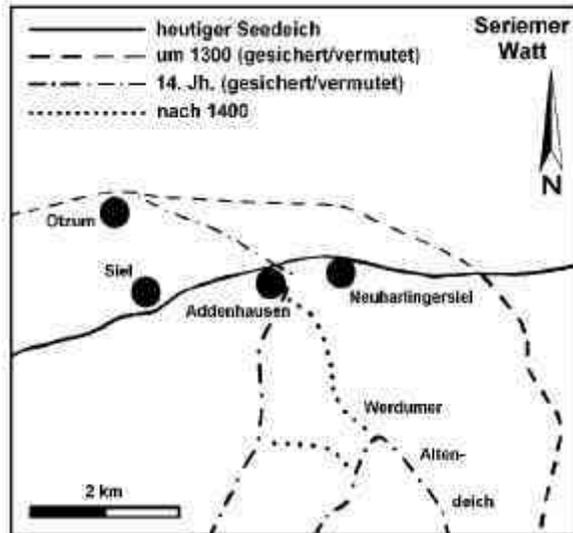
Im Watt vor Seriem traten erneut Reste einer Holzkonstruktion zutage (vgl. Fundchronik 2002, Kat. Nr. 40). Sie konnte auf einer Länge von ca. 4 m freigelegt werden (Abb. 29). Es handelt sich um ein in Nordost-Südwestrichtung verlaufendes Siel, dessen erhaltene Länge durch Sondieren im weichen Wattboden mit 8,80 m ermittelt werden konnte. Die Breite des Objekts beträgt ca. 1,60 m. Die Bodenplatte besteht aus sechs Eichenholzbohlen von ca. 3 cm Stärke. Sie wird an den Seiten durch Eichenholzbalken von 17 x 16 cm bzw. 18 x 16 cm stabilisiert, die durch dünnere, in die Seitenbalken eingezapfte Querbalken von 10 x 10 cm im Abstand von jeweils ca. 40 cm verbunden sind. In die Seitenbalken sind Nuten eingesägt, in denen teilweise noch Holzdübel zur Verankerung des Aufgehenden vorhanden sind. Teile von senkrecht stehenden Brettern der Seitenwände haben sich ebenfalls erhalten. Zwischen den Quer- und Längsbalken lag als Schutz über der Bodenplatte eine Lage Grassoden. Am Nordostende des freigelegten Bereiches steht ein senkrechter Pfosten, der noch bis auf eine Höhe von 1,06 m erhalten ist. Vielleicht handelt es sich dabei um die Achse des eigentlichen Sieltores, das so zur Seite weggeklappt werden konnte. Die sehr gut erhaltenen Eichenhölzer aus der Bodenplatte sind jeweils „nach 1401“ (DELAG) und eine weitere Probe aus dem östlichen Seitenbalken „nach 1464“ datiert worden.

Das Siel liegt etwa 1,5 km südöstlich des Kirchdorfes Otzum, welches nach 1420 aufgegeben worden ist. Die Küste zwischen Osterbur und dem ehemaligen Dorf Otzum war noch im 15. und 16. Jahrhundert bis zur Anlage des heutigen Außendeiches im Jahre 1570 Erosionsbereich, in dem ein lang anhaltender Küs-



Abb. 29: Seriem (29), Boden und Unterbau des hölzernen Kastensiels, Blick von Nordwest (Foto: K. Niederhöfer)

Abb. 30: Seriem (29), Lage des hölzernen Siels im Seriemer Watt und ältere Deichlinien (Zeichnung: K. Niederhöfer).



tenabbruch stattgefunden hat, der wohl durch die Erweiterung der Harlebucht und die dadurch hervorgerufenen Veränderungen der Watt- und Inselsituation um Spiekeroog verursacht wurde. Die Lage des Siels stimmt nicht mit den bislang von der Forschung in diesem Bereich des Wattenmeeres angenommenen Deichlinien überein. Es wird am wahrscheinlichsten zu einer Rückzugslinie hinter der nach 1420 untergegangenen Ortschaft Otzum bzw. zu einer seewärtigen Verlängerung der Deichlinie Wirdumer Altendeich-Addenhausen im 15. Jahrhundert gehört haben (Abb. 30). Mit diesem Fund konnte im ostfriesischen Wattenmeer vor Seriem erstmalig der Verlauf einer früheren Deichlinie punktuell erfasst und somit ein wichtiger neuer Anhaltspunkt für die Rekonstruktion des Küstenverlaufs und die Deichgeschichte Ostfrieslands gewonnen werden. (K. N.)

30. Westerholt FStNr. 2410/3:52, Gemeinde Westerholt
Siedlung der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit

In dem geplanten Wohnbaugebiet „An der Mühle“ wurden die archäologischen Voruntersuchungen fortgesetzt (Fundchronik 2002, Kat. Nr. 43). Insgesamt sind bis jetzt etwa 7600 qm untersucht. An Baulichkeiten liegen wohl drei Wohn-(Stall-)Häuser, mindestens vier Nebengebäude und drei Grubenhäuser vor, hinzu kommen fünf Brunnen, z.T. mehrphasige Umfassungsgräben von Gehöften und diverse Gruben. Im südlichen Teil der Fläche wurde das umfängliche Grabensystem weiter dokumentiert. Dort kamen weitere Ofenanlagen zutage, deren Gesamtanzahl sich nun mit sieben angeben lässt. Nach wie vor besteht der Eindruck, dass hier vorrangig Eisenverarbeitung stattfand. Das erneut sehr hohe Fundaufkommen bestätigt auf den ersten Blick die eher völkerwanderungszeitliche Datierung der Befunde gerade in diesem Teil des Fundplatzes. Aus der Fülle des Fundmaterials sei ein unscheinbares, aber ausgesprochen seltenes Stück herausgegriffen (Abb. 31), das als sich Fragment einer einheimisch hergestellten Öllampe ansprechen lässt. (R. B.)

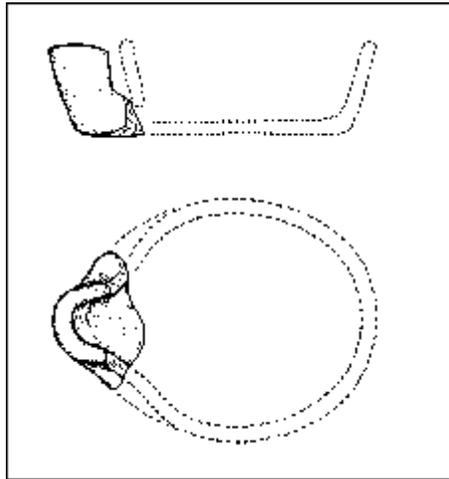


Abb. 31: Westerholt (30), Fragment einer Öllampe der späten Römischen Kaiserzeit oder Völkerwanderungszeit, M 1:3 (Zeichnung: S. Starke)

*B. Veröffentlichungen aus dem Arbeitsgebiet des Archäologischen Dienstes
der Ostfriesischen Landschaft*

R. BÄRENFÄNGER, Mittelalterliche Bauernhäuser in Ostfriesland. *Ruralia IV: The rural house from the migration period to the oldest still Standing buildings* (Pamätky Archeologicke-Supplement 15). Prag 2002, 49-52.

R. BÄRENFÄNGER, Lederschuh Größe 42. *Archäologie in Deutschland* 2, 2003, 45.

R. BÄRENFÄNGER, Archäologisches aus der Stadt Leer. In: *Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport* (Hrsg.), *Niedersachsenbuch 2003 Leer*, 30-43.

R. BÄRENFÄNGER, Der Blitz im Haus. *Archäologie in Niedersachsen* 6, 2003, 22-24.

R. BÄRENFÄNGER, Ein germanischer Schuh aus Ostfriesland. *Archäologie in Niedersachsen* 6, 2003, 105-106.

- R. BÄRENFÄNGER, Archäologische Zeugnisse von den Arbeits- und Lebensverhältnissen im mittelalterlichen Ostfriesland. In: H. van Lengen (Hrsg.), Die Friesische Freiheit des Mittelalters - Leben und Legende, Aurich 2003, 34-55.
- R. BÄRENFÄNGER, Rezension zu: Archäologische Forschungen zum Spätmittelalter im Oldenburger Land. Teil I: Marion Brüggler, Die Ausgrabungen im Zisterzienserkloster Hude, Lkr. Oldenburg; Teil II: Jonathan Scheschkewitz, Die Ausgrabungen auf der Welsburg, Gde. Dötlingen, Lkr. Oldenburg. Mit einem Beitrag von Heinrich Schmidt. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen Bd. 3, 2002. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 72, 2003, 196-198.
- R. BÄRENFÄNGER, Westeraccum, Gemeinde Dornum; Größere Ausgrabungen und Fundbergungen der Ostfriesischen Landschaft im Landkreis Leer; Größere Ausgrabungen und Fundbergungen der Ostfriesischen Landschaft im Landkreis Wittmund. Nachrichten des Marschenrates 40, 2003, 24-25, 26-29, 29-32.
- R. BÄRENFÄNGER, Fundberichte Nrn. 140, 168, 194, 197, 199, 200, 214, 243, 264, 269, 271, 290, 305, 321, 324, 340, 348. Fundchronik Niedersachsen 2002, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 9, 2003, passim.
- R. BÄRENFÄNGER, Ein Blick in die frühe Geschichte. In: B. Bramlage (Red.), Landkreis Leer, (Deutsche Landkreise im Portrait), Oldenburg 2003, 10-12.
- R. BÄRENFÄNGER/ W. SCHWARZ, Ostfriesische Fundchronik 2002. Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 82, 2002 (2003), 238-277.
- G. KRONSWEIDE, Fundberichte Nrn. 203, 300. Fundchronik Niedersachsen 2002, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 9, 2003, passim.
- T. D. LEHMANN, Verwendung von Ägyptisch Blau in Brill, Ldkr. Wittmund, Niedersachsen, Germania 80, 2002, 2. Halbband, 616-621.
- B. RASINK, Fundberichte Nrn. 250-253, 335. Fundchronik Niedersachsen 2002, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 9, 2003, passim.
- B. RASINK, Unter dem Pflaster der Kirchstraße. Archäologie in Niedersachsen 6, 2003, 116-119.
- H. REIMANN, Fundberichte Nrn. 131, 132, 148, 159, 196, 212, 213, 271, 273, 277, 289, 308, 316, 318, 330, 333-335, 339, 349, 350, 352, 369. Fundchronik Niedersachsen 2002, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 9, 2003, passim.
- W. SCHWARZ, Die Stätte des Upstalsbooms. In: H. van Lengen (Hrsg.), Die Friesische Freiheit des Mittelalters - Leben und Legende, Aurich 2003, 404-421.
- W. SCHWARZ, Vollen, Gemeinde Westoverledingen, Völkerwanderungszeitliche Fibel, Nachrichten des Marschenrates 40, 2003, 29.
- W. SCHWARZ, Fundberichte Nrn. 16, 24, 27, 29, 68, 98, 99, 118, 131, 132, 145, 148, 159, 298, 308, 316, 330, 339, 341, 352, 355. Fundchronik Niedersachsen 2002, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 9, 2003, passim.

C. Liste der Zeitstufen

1. Alt-und Mittelsteinzeit:-
2. Steinzeit, unbestimmt: -
3. Trichterbecherkultur: -
4. Einzelgrabkultur: -
5. Jungstein- und Bronzezeit, unbestimmt: -
6. Ältere und mittlere Bronzezeit: 20.
7. Jüngere Bronzezeit: 28.
8. Ältere und mittlere vorrömische Eisenzeit: 28.
9. Bronze- und Eisenzeit, unbestimmt: -
10. Späte vorrömische Eisen- und ältere Römische Kaiserzeit: 13, 23.
11. Jüngere Römische Kaiserzeit: 13, 26, 30.
12. Eisenzeit und Römische Kaiserzeit, unbestimmt: -
13. Völkerwanderungszeit: 12, 13, 30.
14. Frühes Mittelalter: 3, 6, 10, 11, 12, 13, 14.
15. Hohes Mittelalter: 3, 9, 11, 12, 13, 14.
16. Spätes Mittelalter: 2, 3, 5, 7, 11, 12, 13, 16, 17, 19, 22, 24, 25, 27, 29.
17. Mittelalter, unbestimmt: 6, 9, 10, 23, 24.
18. Neuzeit: 1, 2, 4, 7, 8, 12, 13, 14, 15, 21, 22, 24, 27.
19. Unbestimmt: 3, 18, 21.